Lieder unterm Holderbaum

Autor(en): **Nidecker, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **12 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-861171

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lieder unterm Holderbaum

Von Heinrich Nidecker

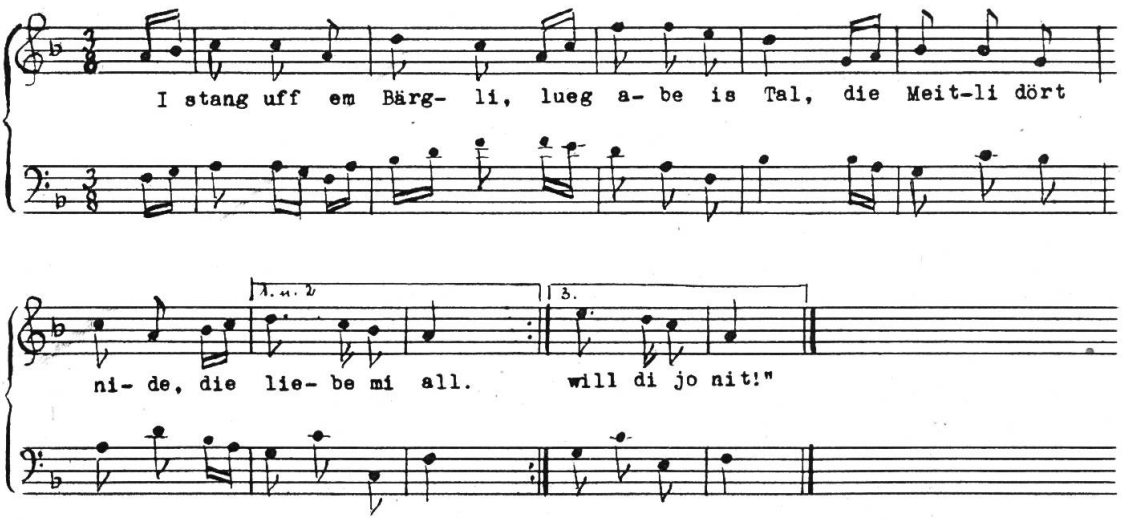
Wenn Albin Fringeli gelegentlich mit Johann Peter Hebel verglichen wird, so geschieht das nicht bloß deshalb, weil beide in alemannischer Sprache dichten, sondern ganz besonders wegen des anderen, viel wichtigeren gemeinsamen Zuges: beide sind volkstümlich, d. h. demVolk leicht verständlich, gleichzeitig aber — und das ist die große Schwierigkeit, bei der so viele Auch-Volksdichter versagen: Beide vermögen eine so vollkommene, fein ausgearbeitete sprachliche Form zu geben, wie man sie sonst nur bei den Klassikern trifft. Die formale Vollkommenheit bei aller Popularität und Natürlichkeit in der Wahl der Bilder, das ist das Gemeinsame der beiden Dichter. Dazu kommt ein weiteres Moment: Bekanntlich sind recht viele von Hebels Liedern gesungen worden; ja, zu einigen gibt es sogar mehrere Melodien. Mir scheint, in Fringelis Liedern finde sich ebenfalls eine ganze Anzahl, zu denen einem ganz leicht, sozusagen von selbst, Melodien zufließen. Einige solche mitzuteilen, ist jetzt meine Absicht.

Dabei setze ich aber etwas voraus: Man wird beachten, daß ich, mit Ausnahme der ersten und der letzten, jeder Melodie bloß eine Strophe des betreffenden Gedichtes beigebe. Das hat folgenden Sinn: Ich muß unbedingt voraussetzen, daß jeder der sich für diese Lieder interessiert, die ganze entzückende Sammlung besitze oder bald erwerben werde. Die Lehrer, besonders diejenigen des Schwarzbubenlandes, mögen sich hier vor eine bedeutende Aufgabe gestellt sehen! Sie sind zu nichts geringerem berufen als: Schöpfer und Erwecker neuer Volkslieder zu werden. Wenn nämlich solche Lieder mit den Kindern, in der Schule, noch besser aber im Freien, auf Spaziergängen, Ausflügen, beim Turnen und beim Spiel gesungen werden, aber ohne das Gefühl irgendwelchen Zwanges aufkommen zu lassen, und wenn das eine oder andere anklingt, so kann es zum echten Volkslied werden, welches neben den vielen alten des so liederreichen Landes weiterklingt, wenn «Der Holderbaum» (im Schwarzbueb-Verlag Jeger-Moll zu Breitenbach) schon längst vergriffen ist.

Zu meinen Versuchen, einzelnen Liedern Melodien zu geben, brauche ich nicht viel zu sagen:

«*Frog du nen Angri*» (S. 80): Hier mußten alle drei Strophen gegeben werden, weil bei der dritten Strophe der Schluß sich etwas anders gestaltete. Die Baß-Stimme kann gesungen werden, oder sie kann als Generalbaß für die Begleitung am Klavier dienen.

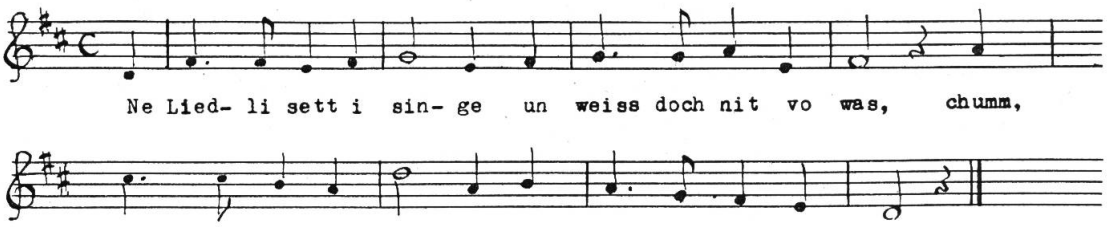
Frog du nen Angri



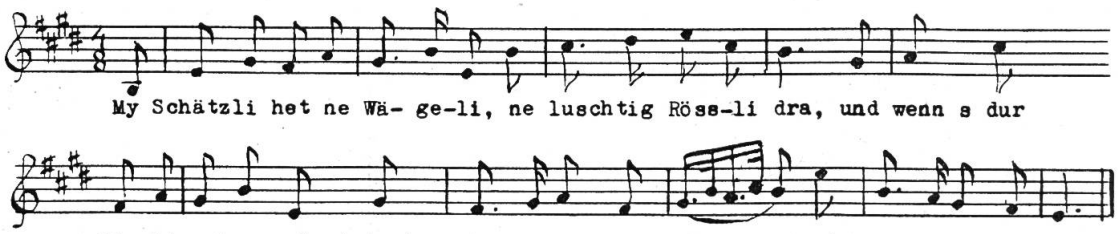
2. Doch d Liebi isch lünig,
cha chehre bis morn,
hesch hüte ne Rösli,
wie gly isch s ne Dorn!

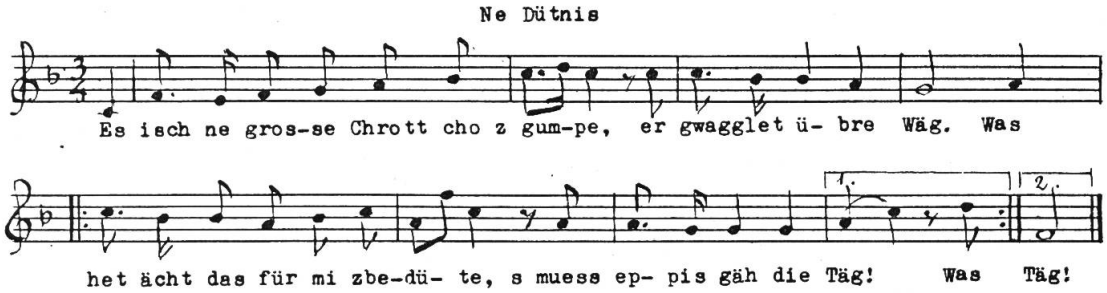
3. Sobol i s tue froge:
"Lieb Schätzli, chunnsch mit?"
Seit s: "Frog du nen Angri,
I will di jo nit!"

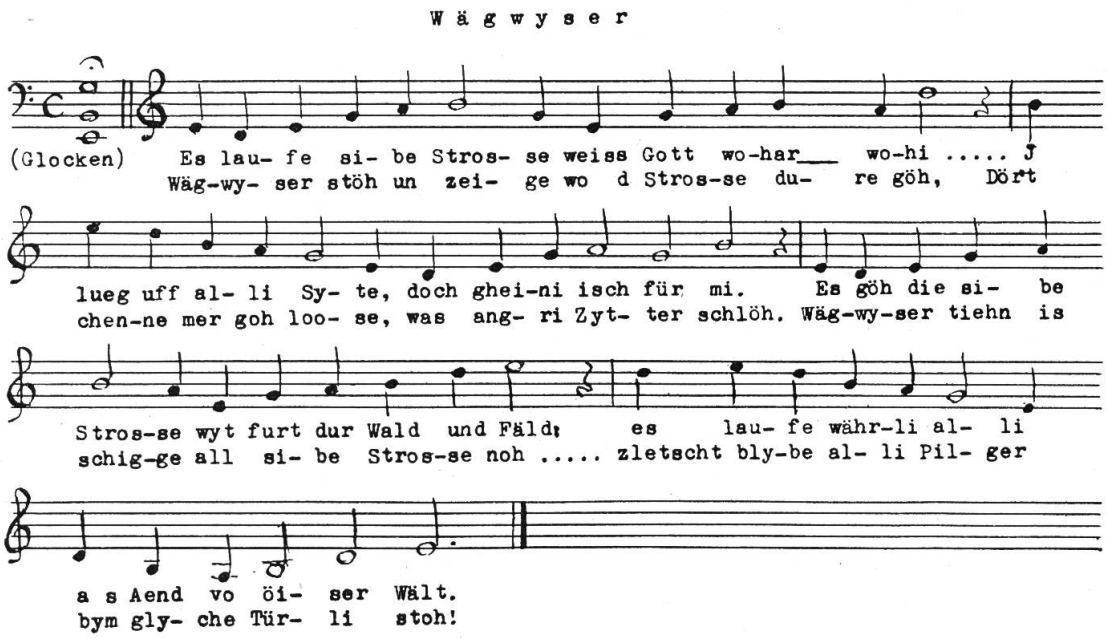
Ne Liedli



Dr Fuehrme







«*Ne Liedli*» (S. 87) hat drei Strophen.

«*Dr Fuehrme*» (S. 88) hat zwar bloß zwei Strophen, aber die zweite gibt erst dem Ganzen seinen Sinn.

Ähnlich steht es mit «*Ne Dütnis*» (3 Strophen, S. 102). Die scheinbare Reminiszenz an «Jetzt gang i ans Brünnele, trink aber net» kommt nicht von ungefähr. Man versteht sie erst bei den Schlußworten: «Do gsehn i my härztöusig Schätzli mit s Nochbers Peter goh!»

Die letzte Melodie, «*Wägwyser*» (S. 127), unterscheidet sich von allen anderen durch ihre altertümliche Form (Pentatonik), welche als Begleitung kaum mehr verträgt als den dazu gehörenden Moll-Dreiklang, etwa auf Glocken angeschlagen oder auf Laute oder Tastinstrument gespielt. Der Text des sinnigen Gedichtes wurde schon einmal in den «Jurablättern» mitgeteilt, nämlich in Jahrgang 11 (1949), Heft 4, Seite 72.